

Joachim Stiller

# Spinoza: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk  
von Spinoza



Alle Rechte vorbehalten

# Über Spinoza

Ich lasse zunächst das Spinoza-Kapitel aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen.

## Leben

"Nachdem mich die Erfahrung belehrt hat, dass alles, was das gewöhnliche Leben häufig bietet, eitel und nichtig ist, und ich gesehen habe, dass alles, was ich fürchtete und was Angst vor mir hatte, Gutes und Böses nur soweit enthält, als es das Gemüt bewegt, so beschloss ich endlich zu erforschen, ob es ein wahres Gut gibt, das seine Güte für sich allein, ohne Beimischung anderer Dinge, dem Geiste mitteilen kann: ja, ob es etwas gibt, durch dessen Auffindung und Erlangung stete und höchste Freude für immer gewonnen werden kann..."

Der Mann, der diese Sätze im Alter von noch nicht dreißig Jahren niederschrieb, hatte an bitterem Schicksal bereits so viel hinter sich, dass ihr entsagungsvoller Unterton verständlich erscheint; aber ebenso verständlich ist die Unabhängigkeit und souveräne Ruhe, die aus ihnen spricht, denn er hatte - für sich selbst zumindest - jenes höchste Gut gefunden!

Baruch Despinosa oder, wie er sich später auch nannte, Benedictus de Spinoza wurde 1632 in Amsterdam geboren als Sohn einer jüdischen Familie, die aus Portugal eingewandert war. Die wirtschaftliche und kulturelle Blüte des Judentums im mittelalterlichen, von den Arabern beherrschten Spanien, der wir großenteils auch die mittelalterliche jüdische Philosophie verdanken, was gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit der Besiegung, Zurückdrängung und schließlich Vertreibung der Mauren durch die Spanier zu Ende gegangen. Die Juden, des Schutzes arabischer Toleranz beraubt, wurden verfolgt, durch die katholische Kirche ebenso wie durch den spanischen Staat. Man stellte sie vor die Wahl, sich ihrer christlichen Umwelt zu unterwerfen und die Taufe anzunehmen oder auszuwandern. Zu der großen Mehrheit, die das letztere vorzog, gehörten Spinozas Vorfahren. Zu der Zeit, als Spinoza geboren wurde, bestand in Amsterdam eine blühende jüdische Gemeinde. Spinoza zeigte als Kind hervorragende Begabung und wurde von seinem Vater für die Laufbahn des Rabbiners bestimmt. Er studierte als Jüngling die Bibel, den Talmud, die mittelalterlichen jüdischen Philosophen, bald aber auch, nachdem er Latein gelernt hatte, die mittelalterliche Scholastik und durch ihre Vermittlung die Griechen, schließlich die neuere Philosophie, besonders Bruno und Descartes.

Es ist nicht zu verwundern, dass diese weitausgreifenden Studien und die Ansichten, die sich der junge Spinoza auf ihrer Grundlage bildete, ihn alsbald in Gegensatz zu seinen Glaubensgenossen brachte. Er war noch nicht vierundzwanzig Jahre alt und hatte noch keine seiner Schriften veröffentlicht, als er bereits, auf Grund mündlicher Äußerungen, des Vergehens der Ketzerei angeklagt und aus der Gemeinde ausgestoßen wurde, verbannt, verflucht und verdammt mit allen Flüchen, die im Buche des Gesetzes niedergeschrieben sind - wie es in der uns erhaltenen Urkunde heißt. Für den unter einem fremden Volke lebenden Juden, dem die Gemeinde nicht nur den religiösen Halt, sondern in der Regel auch die einzige wirkliche Heimat bedeutete, war die Exkommunikation ein besonders schmerzlicher Schlag. Spinoza war zwar weit davon entfernt zu verzweifeln, aber die Folgen dieses Ereignisses sind doch aus seinem Leben nicht wegzudenken, sie bestehen einerseits in einer grenzenlosen, erst später durch Briefwechsel mit führenden Geistern gemilderten Vereinsamung, auf der anderen Seite aber in einer inneren Unabhängigkeit und Freiheit von Vorurteilen, wie sie nur wenige Menschen jemals erreicht haben.

Über den ganzen weiteren Lebenslauf Spinozas ist nur wenig zu sagen. Er lebte in großer Bescheidenheit und Zurückgezogenheit an verschiedenen Orten Hollands, in Rijnaburg,

Voorburg, zuletzt in Den Haag. Obwohl von seinen wesentlichen Schriften, die Aufschluss über sein eigenes Denken geben, zu seinen Lebzeiten nur eine veröffentlicht wurde, verbreitete sich sein Ruhm, teils durch den Umgang mit Freunden, teils durch brieflichen Kontakt mit Männern wie Huygens und Leibnitz, über ganz Europa. Im Jahre 1673 erhielt Spinoza sogar ein Angebot, an der Universität Heidelberg Philosophie zu lehren. Er lehnte es ab. Spinoza hatte in seiner Jugend neben seinem Studium das Schleifen optischer Gläser erlernt. Es entsprach der jüdischen Tradition, dass der Gelehrte ein Handwerk beherrschen sollte. Mit dieser Tätigkeit verdiente er im Wesentlichen seinen Lebensunterhalt. Durch sie wurde auch sein früher Tod mindestens beschleunigt. Er litt an Lungentuberkulose, deren Fortschreiten durch das Einatmen der staubigen Luft, in der er arbeitete, gewiss gefördert wurde. Bereits mit 44 Jahren, am 21. Februar 1677, ereilte ihn der Tod. In diesen 44 Jahren hat er sicher ebensoviel Zeit zum Linsenschleifen verbraucht wie die meisten von uns Heutigen für ihre tägliche Berufsarbeit, daneben aber hat er ein Werk geschaffen, das an Tiefe und großartiger Geschlossenheit in der Geschichte der Philosophie nur wenige seinesgleichen hat." (Störig, S.366-368 )

### **Werk**

„Die obengenannte, von Spinoza selbst (jedoch anonym) veröffentlichte Schrift ist der "Theologisch-Politische Traktat". Was darin über die Religion gesagt ist, mag uns nicht allzu ketzerisch und revolutionär erscheinen; im Zeitalter der Glaubenskriege aber, als jede Konfession ihre eigenen Lehren und Dogmen mit größter Erbitterung verfocht, genügte es, um einen Sturm zu entfesseln, der Spinoza endgültig die Lust, und vielleicht auch die praktische Möglichkeit, zu weiteren Veröffentlichungen genommen hat.

Spinoza geht davon aus, dass die Bibel nicht für einige wenige Auserwählte, sondern für ein ganzes Volk beziehungsweise die ganze Menschheit offenbart wurde. Das bedeutet aber, dass die Sprache der Bibel der Fassungskraft des niederen Volkes angepasst sein musste, welches die Mehrheit der Menschheit ausmacht. Die breite Masse spricht man nicht an durch einen Appell an die Vernunft, sondern durch Anregung der Einbildungskraft. Deshalb verwenden die Propheten und Apostel, abgesehen von ihrer ohnehin vorhandenen orientalischen Vorliebe für eine bilderreiche Ausdrucksweise, auch ganz bewusst eine sich in Sinnbildern, Gleichnissen, Parabeln usw. bewegende Darstellungsweise. Deswegen berichten sie auch vor allem von Wundern. Denn während, nach Spinoza, der Einsichtige die Macht und Größe Gottes überall dort am eindringlichsten erkennt, wo er das Walten der großen, unabänderlichen Gesetze des Weltlaufs verfolgen kann, glaubt die Menge, dass sich Gott gerade dort offenbart, wo der gewöhnliche Naturablauf durch "Wunder" durchbrochen wird.

Die Heilige Schrift muss also in zweierlei Sinne verstanden und ausgelegt werden. Sie hat gewissermaßen ein für das Volk bestimmte Oberfläche, die dessen Verlagen nach einer mit Bildern und Wundern geschmückten Religion entgegenkommt; hinter dieser erblickt der Philosoph - für den diese Oberfläche Widersprüche und Irrtümer enthalten mag - die tiefen und ewigen Gedanken großer geistiger Führer ihrer Völker und Bahnbrecher der Menschheit. Beide Arten der Deutung haben ihre Berechtigung.

Spinoza spricht dann über die Gestalt Jesu und das Verhältnis von Christentum und Judentum. Er fordert, die Gestalt Jesu müsse von den sie umgebenden Dogmen, die nur zu Zwiespalt und Unduldsamkeit geführt haben, befreit werden. Spinoza hält Christus nicht für Gottes Sohn, aber für den größten und edelsten aller Menschen. In der Nachfolge eines so verstandenen Heilands und seiner Lehre, glaubt Spinoza, würden sich nicht nur Juden und Christen zusammenfinden können, sondern alle Völker könnten in seinem Namen vielleicht geeinigt werden.

Sein Hauptwerk, die "Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt" (Ethica more geometrico demonstrata) hielt Spinoza bis zu seinem Tode in seinem Schreibpult verschlossen, wobei er in seinen letzten Lebensjahren in steter Angst lebte, das Buch könne nach seinem Tode verlorengehen. Tatsächlich wurde es von Freunden noch in seinem Todesjahr herausgegeben und hat eine kaum abzuschätzende Wirkung ausgeübt.

Die "Ethik" gehört nicht zu den Büchern, die man dem in der Philosophie nicht Vorgebildeten zum ersten Studium empfehlen kann. Wie schon der Titel sagt, ist es "in geometrischer Ordnung" abgefasst, nach Art eines mathematischen Werkes, mit vorangestellten Axiomen, Behauptungen, Lehrsätzen, Beweisen, Folgerungen usw. Dies Vorliebe für die Mathematik, die Überzeugung, dass die Philosophie die Exaktheit und unbedingte Gültigkeit mathematischer Gedankengänge haben müsse, haben wir schon bei Spinozas Vorgänger Descartes angegriffen. Die Schwierigkeiten beim Lesen des Buches erwachsen einerseits aus dieser Methode, andererseits aus seiner Kürze. Die "Länge" eines Buches, das heißt die Länge des Weges, den der Leser zu seinem Verständnis zurückzulegen hat, ist bekanntlich nicht mit seiner Seitenzahl identisch. Spinoza hat nun den Extrakt einer lebenslangen Gedankenarbeit, unter rigoroser Ausmerzung jedes entbehrlichen Wortes, auf etwa 200 Seiten Latein zusammengedrängt. Aus diesem Grunde ist es auch besonders schwierig, auf knappem Raum wenigstens eine annähernde Vorstellung von seinem Inhalt zu vermitteln.

Ausgangspunkt ist der Begriff der "Substanz". Darunter ist nicht, wie man nach heutigem Sprachgebrauch annehmen könnte, die Materie zu verstehen. Man kommt der Sache näher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das lateinische Wort Substanz wörtlich das "Darunterstehende" bedeutet. Spinoza meint mit diesem Begriff das Eine oder Unendliche, das unter oder hinter allen Dingen steht, dass alles Sein in sich vereinigt und begreift. Die Substanz ist ewig, unendlich, aus sich selbst existierend. Es gibt nichts außerhalb ihrer. So verstanden ist aber der Substanzbegriff gleichbedeutend mit dem Begriff "Gott" und als Inbegriff alles Seienden zugleich auch gleichbedeutend mit dem Begriff Natur. So steht am Anfang der Gedanken Spinozas die Gleichung

**Substanz = Gott = Natur**

Der Substanz steht der Begriff "Modus" gegenüber. Modus ist alles, was nicht wie die Substanz aus sich selbst heraus zugleich frei und notwendig besteht (denn Notwendigkeit und Freiheit fallen hier zusammen) - also alles, was durch anderes bedingt ist, wir können sagen, die Welt der Dinge im weitesten Sinne, die Welt der (endlichen) Erscheinungen. Im normalen Sprachgebrauch bezeichnen wir diese Welt eigentlich als Natur. Auch Spinoza ist das bekannt. Um hier ein Missverständnis auszuschließen, verwendet er zwei Begriffe der Natur: Natur im oben zuerst genannten allumfassenden Sinne bezeichnet er als "schaffende Natur" (natura naturans), Natur als Inbegriff der endlichen Dinge als "geschaffene Natur" (natura naturata).

Da die menschliche Sprache keinen der Welt der mathematischen Symbole vergleichbare Zeichensprache ist, sondern ein aus unbekannter Vorzeit übernommenes Erbe organisch gewachsener Formen, so schwingt in jedem Wort, wie sehr man es auch begrifflich definieren und festnageln mag, immer vieles Ungesagte, aus der Vergangenheit des Wortes und des menschlichen Denkens überhaupt Überkommene mit. Daher geschieht es bei Spinoza - was wir auch zum Beispiel bei Kant beobachten können -, dass er sich an die von ihm festgelegten Definitionen selber oft nicht genau hält, zum Beispiel für "schaffende Natur" lieber Gott, für "geschaffene Natur" lieber Natur schlechthin gebraucht.

Jedes endliche Ding ist also durch ein anderes bedingt. Wodurch? Spinoza selbst gebraucht zur Veranschaulichung seiner Grundbegriffe folgendes Beispiel (Bild): Denkt man sich die unendliche Substanz dargestellt durch eine unermesslich große Fläche, etwa ein Blatt Papier,

so entsprechen die Modi, die Einzeldinge den Figuren, die in die Fläche hineingezeichnet werden können. Teilen wir die Fläche beispielsweise in lauter kleine Quadrate ein, fassen ein bestimmtes ins Auge und fragen, wodurch dieses Quadrat bedingt sein, so ist die Antwort: durch die es umgebenden Nachbarquadrate, nicht dagegen, mindestens nicht unmittelbar, durch die ganze Fläche. Natürlich würde es nicht sein, wenn nicht zuvor diese Fläche wäre. Entsprechend lehrt Spinoza, dass jedes endliche Ding immer nur durch andere endliche Dinge bestimmt ist, dass aber kein endliches Ding Gott zu seiner unmittelbaren Ursache hat.

Wenn kein endliches Wesen unmittelbar aus Gott folgt, mittelbar aber alles, so muss zwischen Gott als der unendlichen Substanz und den einzelnen Modi noch ein Zwischenglied sein. Welches ist dieses Glied? Kehren wir noch einmal zu unserem Beispiel (Bild) zurück. Ein bestimmtes Quadrat in der Fläche ist bestimmt durch die es umgebenden Nachbarquadrate. Diese sind wiederum durch die umgebenden Quadrate bestimmt. Gehen wir immer weiter hinauf, so stoßen wir schließlich auf die unendlich große Gesamtheit aller möglichen Quadrate, ein Umfassendes, das gleichbleibt, wie sich auch die Aufteilung der Flächen im Einzelnen ändern mag. Diese absolute Summe aller Modi nennt Spinoza "unendliche Modifikation", die unmittelbar aus Gott folgt. Wir haben also eine dreifache Stufenfolge: Die unendliche Substanz (=Gott), die absolute Summe aller Modi (=alles), die einzelnen Modi (=Natur).

Die unendliche Substanz - oder Gott - hat zwei Eigenschaften (jedenfalls können wir nur zwei wahrnehmen): *Denken und Ausdehnung*. Gott ist einerseits Ausdehnung (also nicht Körper, denn jeder Körper ist begrenzt), andererseits unendliches Denken (also nicht bestimmtes oder beschränktes Denken). Da alles in Gott ist, kann jedes Einzelwesen ebenfalls unter diesen zwei Gesichtspunkten betrachtet werden: Unter dem Gesichtspunkt des Denkens erscheint es als Idee, unter dem Gesichtspunkt der Ausdehnung erscheint es als Körper. Sowenig wie es zwei verschiedene Substanzen gibt (wie Descartes gelehrt hatte), sondern nur eine, die unter diesen zwei Aspekten zu betrachten ist, so wenig besteht auch ein Einzelwesen, insbesondere der Mensch, aus zwei getrennten Substanzen Körper und Seele, sondern beides sind die zwei Seiten ein desselben Wesens - eine Ansicht, die sich in der modernen Anthropologie (Wissenschaft vom Menschen) in weitem Umfang wiederfindet.

Jedes Einzelwesen strebt, sein Dasein zu behaupten - nach Spinoza fällt das mit seiner Natur zusammen. Der Mensch, wie jedes Wesen, stößt in diesem Bestreben notwendig mit anderen Wesen zusammen und verhält sich damit einerseits tätig (aktiv), indem er auf diese einwirkt, andererseits leidend (passiv), indem diese auf ihn einwirken. Wird der Trieb zur Selbstbehauptung befriedigt, so entsteht Freude; wird er gehemmt, Trauer. All dies, menschliches Handeln und menschliches Leiden, Liebe und Hass, alle Leidenschaften, die den Menschen mit den ihn umgebenden Körpern verketteten, vollzieht sich mit Naturnotwendigkeit und unbeirrbarer Folgerichtigkeit. Es ist daher möglich und auch notwendig, die menschlichen Triebe und Leidenschaften mit kühler, mathematischer Sachlichkeit zu betrachten und zu analysieren, "über menschliche Wesen zu schreiben, als würde ich mich mit Linien, Flächen und festen Körpern befassen", wie Spinoza selbst sagt. Die Untersuchung, die Spinoza von diesem Standpunkt aus im dritten Teil der "Ethik" durchführt, zwingt ihn als überaus nüchternen, scharfsinnigen Kenner der Menschenseele und stellt eines der größten Gemälde menschlicher Triebe, Leidenschaften und Irrungen dar. Viele seiner Erkenntnisse sind von der späteren wissenschaftlichen und medizinischen Seelenkunde bestätigt worden.

Für das, was man gemeinhin unter Willensfreiheit, Freiheit der Entscheidung, versteht, ist darin kein Raum. Spinoza vergleicht den Menschen, der sich einbildet, frei zu wählen und entscheiden zu können, mit einem Stein, welcher, in die Luft geschleudert, seine Bahn zurücklegt und dabei glaubt, er bestimme den Weg, den er nimmt, und den Platz, an dem er niederfällt. Unsere Handlungen folgen den gleichen ehernen Gesetzen wie alles Naturgeschehen.

Es gibt auch keinen allgemeingültigen Begriffe des Guten und des Bösen. Was die Selbstbehauptung des Einzelnen fördert, das nennt es "gut", was sie hindert, das nennt es "Übel".

Wo ist, so müssen wir nun freilich fragen, in dieser Welt eigentlich Platz für eine "Ethik", die doch ein allgemeingültiges Prinzip des menschlichen Verhaltens lehren will? Hat der Versuch einer Ethik überhaupt Sinn in einer solchen Welt, in der jedes Einzelwesen mit Notwendigkeit dem "Gesetz, nach dem es angetreten", das heißt für Spinoza, dem Gesetz seiner Selbstbehauptung, folgt, und in der "Freiheit" nur dem höchsten, allumfassenden Wesen zukommt?

Zunächst, so antwortet Spinoza, bedeutet die Lehre, dass es keinen freien Willen gibt, keineswegs, dass man nun nicht mehr für sein Verhalten verantwortlich sei. "Das Böse, das aus bösen Taten folgt, ist deshalb nicht weniger zu befürchten, weil es notwendig folgt; gleichgültig, ob unser Handeln frei ist oder nicht, bestehen unsere Beweggründe in Hoffnung und Furcht. Daher ist die Behauptung falsch, dass ich keinen Platz für Gebote und Befehle mehr übrig lasse."

Nun bietet in der Tat die Geschichte genug Beispiele von Männern, die, ungeachtet ihrer Überzeugung von der menschlichen Unfreiheit, ein vorbildliches Leben geführt haben. Aber dieses Argument befriedigt und doch noch nicht.

Das Wesen jedes Gegenstandes ist das Streben, sich selbst zu erhalten. Das gilt auch für den Menschen. "Dass jeder sich liebe, seinen Nutzen soweit er wahrhafter Natur ist suche und alles, was ihn zu einer größeren Vollkommenheit führt, erstrebt, überhaupt jeder sein Sein, soviel er vermag, zu erhalten sucht: dies ist sicherlich so wahr wie der Satz, dass das Ganze größer ist, als der Teil." Tugend ist nichts anderes als die Fähigkeit des Menschen, dieses sein Streben durchzusetzen. Also ist Tugend dasselbe wie Macht. Und genauso weit wie diese seine Menschheit reicht das natürliche Recht des Menschen, denn unter natürlichem Recht, sagt Spinoza, ist nichts anderes zu verstehen als die Naturgesetze oder die Macht der Natur. "Unbedingt aus Tugend handeln ist dasselbe wie nach den Gesetzen der eigenen Natur handeln."

Welches ist nun aber die eigentliche Natur des Menschen, nach deren Gesetzen er sein Sein zu erhalten und zu vervollkommen trachtet? Hier folgt der Schritt, der der weiteren Gedankenentwicklung entscheidend die Richtung gibt: Der Mensch ist seiner Natur nach Vernunftwesen. Der Mensch handelt also dann seiner Natur gemäß, wenn er auf der Grundlage des Strebens nach dem eigenen Nutzen unter der Leitung der Vernunft handelt, und da die Vernunft nach Erkenntnis strebt, so ist "Einsicht... die erste und einzige Grundlage der Tugend". Wir erinnern uns hier der sokratischen Verkürzung der Tugend mit dem richtigen Erkennen.

Freilich ist der Mensch nicht nur Vernunftwesen. Er wird weitgehend beherrscht und hin und her geworfen von Instinkten, Trieben, Leidenschaften. In welchem Verhältnis steht die Vernunft zu den Leidenschaften? Spinoza ist natürlich ein viel zu gründlicher Kenner der menschlichen Natur, als dass er einfach die Forderung aufstellen könnte, es müsse eben die Vernunft die Leidenschaften zügeln oder unterdrücken. Er weiß vielmehr, dass "ein Affekt nur gehemmt oder aufgehoben werden kann durch einen anderen Affekt, der entgegengesetzt und stärker ist als der zu hemmende".

Was vermag also hier die Vernunft? Sie vermag doch einiges. Die einzelnen Leidenschaften haben die Eigenart, dass jede für sich nach vollkommener Befriedigung strebt, ohne Rücksicht auf die anderen und auf das Wohl der ganzen Person. In der Leidenschaft ist der Mensch ganz dem Augenblick hingegeben, ohne Rücksicht auf das Kommende. Gibt man sich ihr hin, so dient man nicht dem eigenen, richtig verstandenen Nutzen. Die Vernunft erst, indem sie über den flüchtenden Augenblick hinaus die fernen zukünftigen Folgen gegenwärtiger Handlungen zeigt, verhilft uns zu einem Gesamtüberblick und zum richtigen Handeln. Als treibende Kraft, als Motor des Lebens, bedürfen wir des Triebes. Die Vernunft

aber lehrt uns, die widerstrebenden Triebe miteinander zu koordinieren, ins Leichgewicht zu bringen und sie damit zum wahren Nutzen der ganzen harmonischen Persönlichkeit einzusetzen. Ohne Leidenschaft können die Menschen nicht sein. Aber die Leidenschaften sollen durch das Licht der Vernunft geordnet und geführt werden.

Die Vernunft vermag jedoch noch mehr als dies. Sie kann nämlich selbst zur Leidenschaft, zum Affekt werden und als solcher wirken! Eben darauf, dass die Erkenntnis des Guten und Schlechten selbst als Affekt wirkt, beruht die Möglichkeit, dass der Mensch Erkenntnis zur Richtschnur seines Handelns machen kann. In diesem Sinne sagt Spinoza: "zu allen Handlungen, zu welchen wir von einem ein Leiden enthaltenden Affekt bestimmt werden, können wir auch ohne einen solchen durch die Vernunft bestimmt werden." So kann Vernunft die Leidenschaften überwinden, indem sie selbst zur Leidenschaft wird.

Endlich führt uns die Vernunft noch einen Schritt weiter und höher hinauf. Kehren wir noch einmal für einen Augenblick zu unserem Bilde von der unendlichen Fläche mit den eingezeichneten Figuren zurück. Es gibt einfachste Wesen, "Individuen erster Ordnung", die wir uns durch ein einziges Quadrat dargestellt denken. Es gibt zusammengesetzte Wesen höherer Ordnung. Das komplizierteste Wesen, das wir kennen, ist der Mensch. Denken wir uns eine sehr komplizierte Form in die Fläche hineingezeichnet, so ist klar, dass sie zahlreiche Quadrate ganz in sich enthalten wird. Eine große Anzahl anderer Einzelquadrate aber wird sie schneiden und nur zum Teil in sich enthalten. Unter dem Gesichtspunkt der Ausdehnung, also als Körper betrachtet, wird ein solches Wesen deshalb die Bewegungen seiner Bestandteile nicht vollständig beherrschen, andere Körper wirken mit darauf ein und stören sie. Auch unter dem Gesichtspunkt des Denkens, als Geist, betrachtet, wird ein solches Individuum manche Quadrate ganz in sich begreifen, andere nur teilweise. Die Ideen, die der Geist ganz besitzt, nennt Spinoza "adäquate", das heißt angemessene Ideen, die übrigen inadäquate.

In seinen Trieben und Leidenschaften ist der Mensch auf andere Körper als deren Gegenstand gerichtet und gewinnt deshalb, da diese immer zugleich auf ihn einwirken, nur inadäquate Ideen, nur ein zerstückeltes und verworrenes Wissen von ihnen. Das gleiche gilt für die sinnliche Wahrnehmung anderer Körper.

Ganz anders - insbesondere in ihrer höchsten Form, die Spinoza "unmittelbare Anschauung" nennt - die Vernunft! Sie vermittelt nur adäquate Ideen, sie liefert nicht verworrene Erkenntnisse der Dinge in ihrer Vereinzelung, sondern betrachtet alles in seinem ewigen, notwendigen Zusammenhang. (Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Spinoza sich an dieser Stelle als echter Sohn seines rationalistischen Zeitalters zu erkennen gibt. Immer ist der einzelne Denker und der Mensch überhaupt in demjenigen am interessantesten und aufschlussreichsten, was er fraglos als selbstverständlich voraussetzt. Spinoza misstraut den Sinnen, er misstraut den Instinkten. An der Vernunft und ihrer Fähigkeit, ungetrübte Erkenntnis und unbedingte Gewissheit zu vermitteln, zweifelt er nicht.) Indem die Vernunft die Dinge rein, adäquat erfasst, begreift sie sie zugleich in ihrer gesetzmäßigen Notwendigkeit. Da nun das, was man als notwendig begreift, von dem man also eingesehen hat, dass es so sein muss und nicht anders sein kann, auch bejahen muss, ist Einsehen gleich Bejahen, Bejahen ist aber nichts anderes als Wollen (dies lehrte schon Descartes). Was wir zweifelsfrei erkannt haben, dem stehen wir sonach nicht mehr als einem von außen an uns Herantretenden, nicht Gewünschten gegenüber, vielmehr steht es vor uns als ein von uns selbst Gebilligtes, Bejahtes, Gewolltes. Wir sind ihm gegenüber nicht unfrei, leidend, sondern selbstbestimmend und frei! Der Mensch gelangt daher nur dadurch zu immer höherer Freiheit - und dies ist zugleich die einzige Art von Freiheit, die er erlangen kann -, und er vermag sich damit in immer zunehmendem Maße vom Leiden zu befreien, indem er *erkennt*. Alles was er in seiner Notwendigkeit begriffen hat, wird er einsehen und damit bejahen. Alles, was er bejaht, ist nicht mehr ein auf ihn als einen Leidenden Einwirkendes, sondern er steht ihm selbstbestimmend, das heißt frei, gegenüber.

Da alles, was notwendig ist, Gottes Wille ist (denn Gottes Wille und das Notwendige sind ja eins), so ist fortschreitendes Erkennen und Bejahen des Notwendigen zugleich wachsende Liebe zu Gott und Fügung in seinen Willen. Diesen höchsten dem Menschen erreichbaren Zustand nennt Spinoza "amor Dei intellectualis". geistige Liebe zu Gott. Sie ist zugleich auch "amor fati", eine Liebe zum unabänderlichen Schicksal, wie sie zwei Jahrhunderte später Friedrich Nietzsche, freilich zerquält und nicht in so reiner und gelöster Form wie Spinoza, zu lehren versuchte. Auch Religion und Seligkeit bestehen nur in der selbstverständlichen Hingabe des Menschen an das Notwendige, das heißt an den Willen Gottes. In diesem Sinne ist, wie der Schlusssatz der Ethik sagt, die Seligkeit nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst ist die Seligkeit. Das ist der Weg, den uns Spinoza führen will. Hören wir zum Schluss, was er selbst im Rückblick auf sein Werk sagt...

Hiermit habe ich alles, was ich von der Macht der Seele über die Affekte und von der Freiheit der Seele zeigen wollte, vollständig dargelegt. Es erhellt daraus, wie viel der Weise vermag und wie sehr er dem Toren überlegen ist, der allein vom Gelüst getrieben wird. Denn abgesehen davon, dass der Tor von äußeren Ursachen auf vielerlei Art hin und her bewegt wird und sich niemals im Besitz der wahren Zufriedenheit des Gemüts befindet, lebt er überdies wie unbewusst seiner selbst und Gott und der Dinge nach einer gewissen ewigen Notwendigkeit bewusst, hört niemals auf zu sein, sondern ist immer im Besitz der wahren Zufriedenheit des Gemüts. Wenn nun der Weg, von dem ich gezeigt habe, dass er hierhin führt, äußerst schwierig zu sein scheint, so lässt er sich doch finden. Und freilich schwierig muss sein, was so selten gefunden wird. Denn wie wäre es möglich, wenn das Heil leicht zugänglich wäre und ohne große Mühe gefunden werden könnte, dass fast alle es unbeachtet lassen? Aber alles Erhabene ist ebenso schwer wie selten."

Wir haben uns auf die Erörterung weniger Grundgedanken der Ethik beschränkt. Die politischen Anschauungen Spinozas wurden dabei beiseite gelassen. Hervorheben wollen wir aber aus ihnen wenigstens seine Forderung nach Geist-, das heißt Rede- und Gedankenfreiheit im Staat. Er begründet sie durchaus mit Erwägungen der Vernunft: Nachdem die Menschen sich zur staatlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen und dieser Macht übertragen haben, reicht für sie als Staatsbürger nicht mehr ihr Recht einfach so weit wie ihre Macht - wie es der Fall ist, solange der Einzelne dem Einzelnen gegenübersteht. Sie haben sich zugunsten des Staates eines Teils ihrer Macht und damit ihres Rechts entäußert, dafür aber Sicherheit gewonnen. Der Staat selbst befindet sich aber weiterhin sozusagen im Naturzustand, in welchem alles, was möglich, auch erlaubt ist. Dies gilt für das Verhältnis des Staates zu anderen Staaten. Verträge binden ihn stets nur so lange, wie ihre Einhaltung ihm vorteilhaft erscheint. Es gilt aber auch für die Macht des Staates nach innen, gegenüber seinen Bürgern. Sein Recht reicht so weit wie seine Macht. In seiner Macht liegt alles, was er erzwingen kann. Da religiöse und wissenschaftliche Überzeugungen zum Beispiel nicht erzwungen werden können, würde der Staat die Grenze seiner Macht und damit seines Rechts überschreiten und sich nur lächerlich machen, wenn er es versuchen würde. Jede mögliche Freiheit zu gewähren ist für den Staat auch insofern ein Gebot der Klugheit, als "die Menschen ihrer Natur nach nichts weniger vertragen können, als dass Meinungen, die sie für wahr halten, als Verbrechen gelten sollen..." An Aktualität haben diese Sätze Spinozas seit ihrer Niederschrift nichts eingebüßt. Wir dürfen annehmen, dass diese Forderung Spinozas außer auf derartige Vernunftgründe auch auf seine eigenen bitteren Erfahrungen zurückgeht. Mit ihr geht er der großen europäischen Bewegung der Aufklärung voran.... ." (Störig, S.368-377)

### **Nachwirkung Spinozas – Zur Kritik**

"Die Wirkung Spinozas auf die Nachwelt setzt nach seinem Tode nicht sogleich in voller Stärke ein. Wie zu Lebzeiten wurde er auch nach seinem Tode gehasst, verspottet und



verboten. Das Judentum hatte ihn ausgestoßen, die katholische Kirche setzte seine Werke auf den Index der verbotenen Bücher. Selbst der Aufklärer Pierre Bayle nannte Spinozas Lehre monströs.

Was Spinozas Konflikt mit der jüdischen Gemeinde anlangt, so muss man bedenken: Die in der Diaspora lebenden, einmal oder schon mehrmals vertriebenen Juden wurden im wesentlichen durch den gemeinsamen Glauben zusammengehalten; sie reagierten daher empfindlich auf jede Regung, die diesen Zusammenhalt bedrohte; erst recht fürchteten sie Ideen, die von der christlichen Mehrheit als ketzerisch oder religionsfeindlich angesehen werden konnten. Spinoza hatte da einen schweren Stand, nachdem er schon in jungen Jahren erklärt hatte: Die Propheten seien als Morallehrer zu respektieren; ihr Tatsachenwissen sei aber nicht besser gewesen als das ihrer Zeitgenossen...

In Deutschland wurde Spinozas Einfluss zunächst auch durch die fast gleichzeitig entstandene Philosophie Leibniz' hintangestellt. Wie weit sein Einfluss unter der Oberfläche trotzdem reichte, lässt sich ermessen an der Zahl der Streit- und Widerlegungsschriften, die immer wieder gegen ihn erscheinen. In Deutschland waren der große Dichter und Kritiker Lessing sowie Johann Heinrich Jacobi (1743-1819) die ersten, die Spinoza öffentlich Achtung zollten; in England war es der Dichter Coleridge. Ihnen folgten Herder und Goethe, der sich ausdrücklich zu ihm und seiner Lehre bekannt hat. Zu den Philosophen, auf die Spinozas Gedanken eingewirkt haben, gehören unter anderem Schopenhauer, Nietzsche und Bergson.

Schließen wir noch einige kritische Hinweise an. Das Werk Spinozas ist, wie es nicht anders sein kann, Ausdruck seiner Persönlichkeit und seines Schicksals. Niemand kann dem entgehen, auch nicht ein Mann wie Spinoza, der die Welt und sogar sein eigenes Denken gleichsam aus großer Entfernung zu betrachten vermochte. Die Herkunft Spinozas prägt sich aus in einem Wesenszug seiner Philosophie, den man orientalisch nennen kann. Ein Zug fatalistischer Ergebenheit, der zu lässiger Tatenlosigkeit freilich nicht führen muss, aber doch leicht führen kann, ist in ihr enthalten. Man hat Spinozas Lehre daher auch mit der Buddhas verglichen. Seiner Herkunft und seinem Schicksal gleicherweise ist es wohl zuzuschreiben, dass in seinem System Wert und Bedeutung der natürlichen menschlichen Lebensgemeinschaften Ehe, Familie und Volk keine rechte Stätte haben.

Spinoza war ferner eine so theoretisch gerichtete Natur, dass für ihn das Verstehen mit dem Bejahen zusammenfiel. Er konnte sich kaum vorstellen, dass ein Mensch das, was ihm die Erkenntnis als zwingende Einsicht liefert, trotzdem nicht anerkennen und bejahen sollte. Für ihn wurde tatsächlich "die Erkenntnis selbst zum Affekt".

Endlich ist es aus seinem Charakter wie aus seinem Schicksal der Ausgestoßenheit und Vereinsamung zu begreifen, dass er es niemals für möglich und daher auch nicht für erstrebenswert hielt, den natürlichen Egoismus des Menschen zu überwinden, und dass ihm der Gedanke, ein Mensch könne sich für einen anderen aufopfern, absurd erschien. Dies unterscheidet seine Lehre auch, trotz Gleichklang in mancher anderen Hinsicht, vom Kern des Christentums." (Störig, S.378-379)

### **Anmerkungen zu Spinozas Gleichung**

Wir erinnern uns: Spinozas Formel lautete:

.....**Gott = Natur = Substanz**

Ich möchte nun diese Philosophie von Spinoza wieder mit der Philosophie von Descartes, aber auch mit der Attischen Philosophie in Einklang bringen. Der von Spinoza vertretene einseitige Pantheismus ist nämlich kaum aufrechtzuerhalten. Zum Zwecke der Öffnung des

Systems möchte ich die Formel von Spinoza gerne doppelten. Die erste Formel beginnt dann mit "Gott", die zweite Formel mit "Natur" (im engeren Sinne).

Das macht aber auch eine Doppelung der Begriffe "Natur" und "Substanz" notwendig. Somit müssen wir unterscheiden zwischen **1. Natur und 2. Natur**. Des Weiteren müssen wir unterscheiden zwischen **1. Substanz und 2. Substanz**. Die Unterscheidung zwischen **natura naturans (Gott) und natura naturata (Natur)** hatte Spinoza bereits selbst vorgenommen. Nur ist er am Ende etwas zu inkonsequent gewesen, was aber im Sinne seines Pantheismus durchaus verständlich ist. So, und nun können wir auch die beiden neuen Formeln aufstellen:

.....**Gott = 1. Natur = 1. Substanz**

.....**Natur = 2. Natur = 2. Substanz**

oder:

.....**Gott = 1. Natur = natura naturans**

.....**Natur = 2. Natur = natura naturata**

Die Unterscheidung zwischen **1. Natur und 2. Natur** ist mir persönlich besonders Wichtig. **Es gibt zwei Naturen**. Nur so wird diese Philosophie allen universalistischen Ansprüchen gerecht. Man muss diesen Gedanken nur konsequent zuendenken.

### **Die drei Naturen**

Die Natur ist im Gegensatz zur Kultur alle Tatsachen, die uns von außen entgegentreten , die aber nicht vom Menschen beeinflusst sind. Greift der Mensch in die Natur ein, so entsteht Kultur. So sprechen wir etwa von Kulturpflanzen oder Kulturland. Die Natur setzt sich selbstredend im Menschen fort. Der Mensch existiert nicht unabhängig von der Natur. Reicht dies aber zum vollständigen Verständnis der Natur aus?

Sehen wir , was Spinoza (1632-1677) dazu sagt. Spinoza war der Meinung. Es gebe zwei Naturen, die geschaffene Natur (**natura naturata**) und die Schaffende Natur (**natura naturans**) Diese schaffende Natur nun ist Gott. So kommt Spinoza auf die Formel:

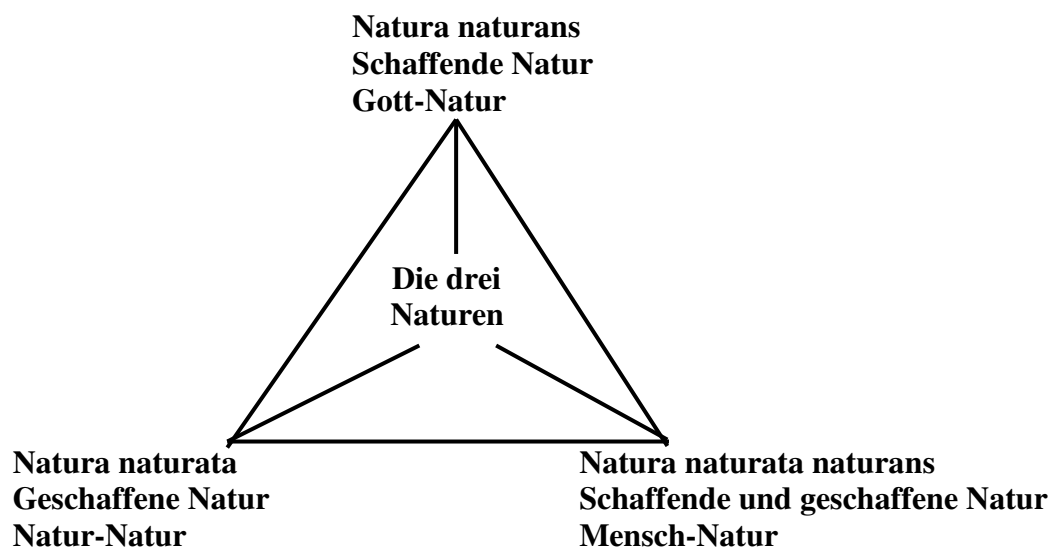
**Gott = Natur = Substanz**

Diese Formel sollte aber nicht pantheistisch missverstanden werden, denn unter Substanz verstand Spinoza das Absolute.

Für die katholische Kirche ist Jesus auch zwei Naturen. Er ist sowohl göttlicher Natur (Christus) und er ist menschlicher Natur (Jesus) So ist Jesus Christus das fleischgewordene Wort (Logos). Diese zwei Naturen wirken in Jesus Christus als ein Wille.

Ich selber komme zu der Überlegung, dass es drei Naturen geben muss. Es gibt die schaffende Natur (**natura naturans**), die geschaffene Natur (**natura naturata**) und die menschliche Natur (**natura naturata naturans**). Gott ist die Dreifaltigkeit, der Ursprung allen Seins, er ist die rein schaffende Natur (natura naturans). Die geschaffene Natur besteht aus den unteren drei Naturreiche. Die menschliche Natur ist hingegen ist der Mensch, der die schaffende und die geschaffene Natur miteinander verbindet.

**Die drei Naturen in folgender Darstellung :**



Joachim Stiller

Münster, 2012

Ende

[Zurück zur Startseite](#)